

„STOLPERSTEINE“



Ein Stadtrundgang auf den Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Schmallenberg

Kampstraße

Die Mauer am Schulgelände

1939 wurden die Bruchsteine der am 10. November 1938 zerstörten Synagoge zur Errichtung einer Stützmauer am Schulgelände in der Kampstraße wiederverwendet. 1956/57 wurde die Mauer bei der Erweiterung des Schulgebäudes versetzt und neu aufgeführt.

Der jüdische Friedhof unterm Selbend

Im Besitz der jüdischen Gemeinde seit 1833, aber bereits vorher als „Judentodtenhof“ genutzt. Letzte Beerdigung: 1961

Auf dem Friedhof befinden sich 46 Grabsteine, zwei Gräber ohne Stein, ein Gedenkstein und eine Gedenkplatte. Der älteste noch lesbare Grabstein ist Julie Bamberger geb. Naumburger (1818–1857) gewidmet. 1939 und 1941 fanden die letzten Beerdigungen vor der Vertreibung und Deportation der Schmallenberger Juden statt; 1947 und 1961 wurden hier die letzten KZ-Überlebenden zu Grabe getragen. 2004 wurde die Gesamtanlage des Friedhofs in die Denkmalliste der Stadt Schmallenberg eingetragen.



Ohlgasse

Das ehemalige Fabrikgebäude der „Strickwarenfabrik Salomon Stern“

Erbaut: Anfänge 1867, dann immer mehr erweitert | Durch Brand zerstört: 1910 | Neubau: 1910–1911 | Erweiterung: 1914–1915 | In jüdischem Besitz: 1867–1938/39

Das Wohnhaus der „Strickwarenfabrik Salomon Stern“ für leitende Angestellte

Erbaut: 1924–1925 | In jüdischem Besitz: 1924–1938/39



Das Haus Oberer Hagen 8 (Familie David Frankenthal)

(früher: Unterm Hagen 10)

Erbaut: 1891 | In jüdischem Besitz: 1891–1939, 1953

Mit Ablauf des 30. September 1938 verloren die Brüder Max und Sally Frankenthal ihre Zulassung als Viehhändler und mussten ihren Betrieb schließen, der schwerpunktmäßig neben der Metzgerei ihres Bruders Emil in diesem Haus untergebracht war. Als Tagelöhner, ab März 1939 als Zwangsarbeiter mussten sie mühsam ihre Familien ernähren.

Am Tage des Schmallenberger Synagogenbrandes (10. November 1938) wurden auch die Metzgerei und die Wohnungen im Hause Unterm Hagen 10 verhäuft. Emil und Sally Frankenthal wurden ebenso wie ihr Bruder Max verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen (bei Berlin) deportiert. Sally Frankenthal und seine verwitwete Schwägerin Selma Frankenthal geb. Stern, die bisherigen Besitzer des Hauses, verloren 1938/39 durch „Arisierung“ das Eigentumsrecht an Haus und Grundstück.



Im April 1942 wurde Selma Frankenthal geb. Stern (1892–1942/45) mit ihrer Tochter Else über Dortmund in das Ghetto Zamosc (bei Lublin, Polen) deportiert; ebenso ihr Schwager Sally Frankenthal (1888–1942/45) mit seinen Töchtern Hanni, Irma und Grete sowie die Schwägerin Paula Frankenthal geb. Löwenstein (1891–1942/45) mit ihrer Tochter Helga. Sie alle kamen in der Folgezeit in Zamosc oder einem der benachbarten Konzentrationslager ums Leben.

Weitere Erinnerungsorte:

Das Haus Obringhauser Straße 14 (Familie Max Frankenthal)

(früher: Obringhauser Str. 10)

Erbaut: 1927 | In jüdischem Besitz: 1927–1939, 1950–1986

Seit 1927 lebten hier der Viehhändler Max Frankenthal (1883–1943) und seine Ehefrau Adele geb. Meyer (1886–1943) mit ihren Söhnen Ernst (1924–1993) und Hans Frankenthal (1926–1999). 1939 kam das Haus auf dem Wege der „Arisierung“ an die Stadt Schmallenberg; die Familie Frankenthal musste in das „Judenhaus“ Weststraße 30 umziehen.

1943 wurde die Familie in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Max und Adele Frankenthal wurden dort am Tage ihrer Ankunft am 3. März 1943 ermordet. Ihre Söhne überlebten das Elend und die Schrecken der Konzentrationslager und kehrten im Sommer 1945 nach Schmallenberg zurück.

Synagogenstraße

Früher Standort der 1938 zerstörten Synagoge

Heute Holocaust-Gedenkstätte



Vor 1800 lebten in Schmallenberg drei jüdische Familien, die 1808 erbliche Familiennamen annehmen mussten: Adler, Bamberger und Stern. Isak Bamberger (1748–1840) stellte schon früh in seinem Hause einen Betraum für die kleine jüdische Gemeinschaft zur Verfügung. Beim Stadtbrand am 31. Oktober 1822 brannten alle jüdischen Häuser und damit auch der „Synagogen“-Raum nieder. 1823–1825 konnten die Schmallenberger, die vor dem Stadtbrand ein Haus besessen hatten, mit

öffentlicher Unterstützung auf dem erheblich erweiterten Stadtgrundriss einen Neubau errichten. So auch Isak Bamberger – in der Weststraße 15. Dort dürfte auch wieder ein Gemeinderaum eingerichtet gewesen sein.

1840 starb Isak Bamberger. Als Vermächtnis soll er aus seinem rückwärtigen Gartengrundstück an der Nordstraße einen Platz für den Bau einer kleinen Synagoge gestiftet haben. Sein ältester Sohn und Haupterbe, Emanuel (Mendel) Bamberger (1806–1887), setzte 1857 das Vermächtnis seines Vaters in die Tat um und sorgte maßgeblich für Bau und Einweihung des Gottes- und Versammlungshauses. Dieses eigenständige Synagogengebäude zeugte davon, dass die Juden allmählich in der Schmallenberger Kleinstadtgesellschaft angekommen waren. Die gesellschaftliche Akzeptanz wuchs in den nächsten Jahrzehnten deutlich. Weitere jüdische Familien zogen von auswärts zu.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts hieß die Nordstraße „Synagogenstraße“. 1933 machten die Nationalsozialisten diese Umbenennung rückgängig. Am 10. November 1938 brannten auswärtige SS-Leute die Synagoge nieder. Dachstuhl und Inneneinrichtung wurden völlig zerstört, die aus Bruchsteinen bestehenden Außenmauern wurden auf Veranlassung des Bürgermeisters abgetragen und als Baumaterial für die Errichtung einer Stützmauer am Schulgelände in der Kampstraße verwendet. 1940 erhielt die Stadt das Synagogengrundstück nach Entscheidung des Arnberger Regierungspräsidiums zugesprochen, 1952 musste sie es zurückgeben. 1970 gab es eine erste Rückbesinnung in Schmallenberg auf die jüdischen Anteile an seiner Geschichte. Die Nordstraße wurde wieder zur Synagogenstraße. 1976 kaufte Max Wald (amerikanisiert aus ehemals Schönewald) das alte Synagogengrundstück aus Privatbesitz zurück und schenkte es der Erwerberin seines Wohn- und Geschäftshauses in der Weststraße 15, mit der vertraglichen Auflage, dass das Grundstück nicht mehr bebaut werden dürfe. Max Wald war der Urenkel des Stifters Isak Bamberger. Ab 1980 wies eine kleine Gedenkplatte auf den Standort der Synagoge hin. 1988 wurden die Erinnerungstafeln mit den Namen der ermordeten Schmallenberger Juden als Holocaust-Gedenkstätte eingeweiht.



„Unser Schicksal – eine Mahnung für euch.“

Das ehemalige Haus Oststraße 79 (Familie Goldschmidt)

Erbaut: Vor 1872 | In jüdischem Besitz: 1902–1938/1939 | Abgebrochen: 2003

Im April 1938 verpachtete der Metzgermeister Julius Goldschmidt seinen Betrieb an einen nichtjüdischen Metzger. Dieser kaufte Metzgerei und Haus dann im Zuge der „Arisierung“ 1939. Julius Goldschmidt wurde bereits im Sommer 1938 im KZ Sachsenhausen inhaftiert („Vorbeugehaft“).



Von den vier Kindern des Ehepaares Julius (1887–1942/45) und Hedwig Goldschmidt geb. Funke (1894–1947) entging nur der zweite Sohn, Leo (geb. 1921), durch Auswanderung in die USA im September 1938 den Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten. Seine Schwestern Ruth (1920–1944/45) und Lore (1928–

1944/45) wurden 1941 in das Ghetto Riga und 1944 in das Konzentrationslager Stutthof (bei Danzig) deportiert und starben dort. Bruder Heinz (1925–1942) konnte zunächst mit dem Vater 1939 nach Belgien und dann nach Frankreich ausreisen, wurde aber interniert und nach Auschwitz deportiert. Er starb dort 1942 an den Folgen der Lagerhaft, der Vater – zu einem späteren Zeitpunkt – ebenfalls. Die Mutter, Hedwig Goldschmidt geb. Funke, überlebte die Lagerhaft nur kurze Zeit und starb 1947 in Schmallenberg in tiefster Depression.

Das Haus Oststraße 22 (Familie Abraham Stern)

Erbaut: 1823–1825 | In jüdischem Besitz: 1865–1898

Das Haus Oststraße 18 (Familie Funke)

Erbaut: 1823–1825 | In jüdischem Besitz: 1898–1938/1939

1935 übernahm Alfred Funke (1888–1944) das Amt des Geschäftsführers der jüdischen Gemeinde von seinem Vater. Das elterliche Textilgeschäft hatte er schon 1934 an eine nichtjüdische Mitarbeiterin verpachtet; er selbst blieb Reisevertreter einer bekannten Schmallenberger Strickwarenfabrik.



1938 wurde Alfred Funke am Tage des Synagogenbrandes (10. November) verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen (bei Berlin) deportiert. Unter der Auflage, seinen Grundbesitz und das verpachtete Geschäft sofort zu verkaufen und seine „Auswanderung“ zu betreiben, kam er am 28. November frei. 1939 verließ er Schmallenberg zusammen mit seiner Schwester Hedwig Goldschmidt und deren beiden Töchtern, mit dem Ziel USA. An der belgischen Grenze wurden sie am 3. September wegen des Kriegsbeginns zurückgewiesen. Der Rettungsweg war versperrt.

1941 wurde Alfred Funke mit weiteren Familienmitgliedern aus der Oststraße 79 und aus Duisburg in das Ghetto Riga deportiert. Dort wurde er 1944 ermordet.

„Stolpersteine“

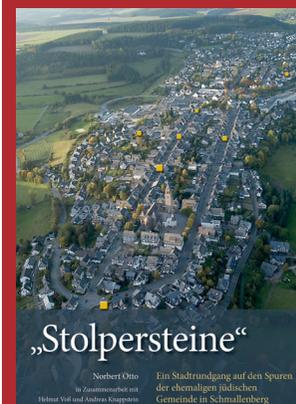
Ein Stadtrundgang auf den Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Schmallenberg

Im Jahr 2012 verlegte der Kölner Künstler Günter Demnig in den Straßen der Kernstadt Schmallenberg 36 „Stolpersteine“, die an früher hier wohnende, in der Zeit des Nationalsozialismus gewaltsam zu Tode gekommene Juden erinnern sollen. Die Lage der „Stolpersteine“ und die Namen der Ermordeten sind in diesem Faltblatt mit einem symbolischen  gekennzeichnet.



Begleitband zum Stadtrundgang

24,80 €



Ein Begleitband unter dem gleichen Titel „Stolpersteine“ ist im örtlichen Buchhandel und in der Touristik-Information erhältlich (300 Seiten). Das Buch vermittelt anhand umfangreicher Recherchen, vieler Originaldokumente und historischer Fotos einen umfassenden Bericht über jüdisches Leben in Schmallenberg. Die von Günter Demnig verlegten „Stolpersteine“ waren Anlass für eine eindrucksvolle Chronik von der allmählichen Emanzipation der Juden über ihre Teilhabe an vertrauter Nachbarschaft und gesellschaftlicher Anerkennung bis zum bitteren Ende der meisten jüdischen Familien in unserer Stadt.



Das Haus Weststraße 1 (Familien Adler / Stern)

Erbaut: 1823–1825 | In jüdischem Besitz: 1823–1837, 1852–1941/42, 1950–1954 | Durch einen Neubau ersetzt: ab 1960

Von Ende 1938 bis zur Deportation aller Bewohner ins Konzentrationslager (1942/1943) galt die Weststr. 1 als ghettoähnliches „Judenhaus“. 1939–1940/41 war in diesem „Judenhaus“ auch die provisorische „Jüdische Schule“ untergebracht. 1941/1942 verlor die Hauseigentümerin Anna Stern ihren Besitz durch erzwungene „Arisierung“.



In verschiedenen Konzentrationslagern ermordet wurden: Anna Stern geb. Blumenthal (1871–1943), ihr älterer Sohn Max Stern (1897–1943), seine Ehefrau Ina Stern geb. Mansbach (1907–1943), ihre Tochter Trude Stern (1929–1943); ebenso der jüngere Sohn Emil Stern (1905–1943), seine Ehefrau Henny (Hanni) Stern geb. Stern (1904–1943) und ihre Tochter Ellen Stern (1929–1943); außerdem die zeitweilige Bewohner des „Judenhauses“, der Lehrer Albert Stern (1878–1944) aus Berleburg und seine Tochter Grete Stern (1930–1944).

Das Haus Weststraße 15 (Familien Bamberger / Schönwald)

Erbaut: 1823–1825 | In jüdischem Besitz: 1823–1938, 1951–1953

Das Haus Weststraße 30 (Familie Moses Stern)

Erbaut: 1823–1825 | Durch Bomben zerstört: 1945 | In jüdischem Besitz: 1823/25–1952 | Durch einen Neubau ersetzt: 1952/53

1928 erbt die Witwe Hermine Stern geb. Morgenthau (1877–1952) das Haus, ihr Schwiegersohn Otto Herz (1898–1943) übernahm darin den Viehhandel. 1938 verließ Otto Herz mit seiner Frau „Päule“ geb. Stern (1899–1943) und ihren vier Kindern Deutschland. Sie fanden vorübergehend Zuflucht im niederländischen Dinxperlo (Gelderland).

1938/39 wurde die Weststraße 30 zum „Judenhaus“ umfunktioniert. In dieses Ghetto-Haus wurden diejenigen jüdischen Familien eingewiesen, denen auf Veranlassung der Stadtverwaltung die bisherigen Wohnungen gekündigt worden waren.

1942–1943 wurden alle bis dahin in Schmallenberg gebliebenen jüdischen Familien in verschiedene Konzentrationslager deportiert. Aus der Weststraße 30 kamen Paula Frankenthal geb. Löwenstein (geb. 1891 in Hellenthal) und ihre Tochter Helga ins Ghetto Zamosc (bei Lublin, Polen). Von dort sind sie nicht zurückgekehrt („Stolpersteine“: Oberer Hagen 8). Max und Adele Frankenthal geb. Meyer wurden 1943 in Auschwitz ermordet („Stolpersteine“: Obringhauser Str. 14). Der Viehhändler Max Gonsenhäuser (geb. 1896 in Berleburg), seine Ehefrau Betty geb. Mayer (1902 in Wetzlar) sowie ihre Töchter Edith und Hannelore kamen 1944 im Vernichtungslager Auschwitz ums Leben.

1943 wurde von Dinxperlo/NL aus die Familie Otto und „Päule“ Herz geb. Stern nach Sobibor (Polen) deportiert. Dort wurden am 21. Mai 1943 die Eltern und die vier Kinder Helmut, Renate, Ulla und Paul ermordet.

Am 7. April 1945 wurden Wohnhaus und Stallgebäude durch amerikanische Bomben bei der Eroberung Schmallenbergs völlig zerstört. 1952 verkauften die in Holland überlebenden Töchter der letzten Eigentümerin Hermine Stern das Ruinengrundstück an die damalige Stadt- und Landgemeinde-Sparkasse Schmallenberg. Diese ließ dort 1952/53 einen Neubau für ihre Hauptstelle errichten.



Das Haus Weststraße 44 (Familie Salomon Stern)

Erbaut: 1823–1825 | In jüdischem Besitz: 1823/1825–1942, 1954–1955 | Teilneubau: 1957

1938 verlor der Viehhändler Albert Stern (1867–1943) seine Zulassung und musste seinen Betrieb schließen. Am 10. November 1938 wurde er kurzzeitig verhaftet, wegen seines Alters jedoch wieder freigelassen. Am 12. November verweigerte er die Unterschrift unter einem Papier, mit dem der Bürgermeister die zerstörte Synagoge und das Grundstück, auf dem sie stand, in den Besitz der Stadt bringen wollte. 1942 wurde das Haus Weststraße 44 „arisiert“, d. h. zwangsweise an einen Nichtjuden „verkauft“.

Die Tochter Edith Stern (1923–1945) wurde am 28. April 1942 in das Ghetto Zamosc (bei Lublin, Polen) deportiert, ihre Eltern Albert und Emy Stern geb. Hess (1887–1943) kurz darauf in das Ghetto Theresienstadt (im heutigen Tschechien) und im September von dort in das Vernichtungslager Treblinka (Polen). Beide kamen dort ums Leben. 1945 erlebte Ihre Tochter noch die Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, starb aber wenige Tage später, am 27. April, an den Folgen der Lagerhaft. 1954 erhielten in Holland lebende Erben Albert Sterns das Haus zugesprochen. Diese Erbgemeinschaft verkaufte es 1955.

Das Haus Weststraße 46 (Familie Simon Stern)

Erbaut: 1823–1825 | In jüdischem Besitz: 1868–1912

Zeittafel (1685 – 1999)

Drei Jahrhunderte jüdischer Geschichte

- 1685** Erste jüdische Familie in Schmallenberg schriftlich erwähnt.
- 1822** Ein verheerender Stadtbrand zerstört fast ganz Schmallenberg. Auch die vier Häuser in jüdischem Besitz brennen ab.
- 1823 – 1825** Wiederaufbau der Stadt auf neustrukturiertem und vergrößertem Grundriss. Die jüdischen Familien erhalten die Grundstücke Weststraße 1, 15, 30 und 44 zugewiesen und errichten dort ihre neuen Häuser.
- 1855** In Schmallenberg wohnen 27 Juden (von 1.032 Einwohnern = 2,62%).
- 1857** Bau und Einweihung der ersten baulich eigenständigen Synagoge in der Nordstraße (später Synagogenstraße).
- 1932** 52 Juden von 2.334 Einwohnern (= 2,22%).
- 1938** Berufsverbot und Betriebsschließung mit Ablauf des 30. September für die jüdischen Viehhändler. 10. November: Zerstörung der Synagoge durch auswärtige Brandstifter; Verwüstung der Metzgerei und der Wohnungen im Hause Unterm Hagen 10 (heute Oberer Hagen 8) durch dieselben Täter. Festnahme der jüdischen Männer. Haus-, Grund- und Unternehmenseigentümer werden zum Verkauf ihres Eigentums zu Schleuderpreisen genötigt („Arisierung“).
- 1939** Die erzwungene „Auswanderung“ und die verzweifelte Fluchtbewegung Schmallenberger Juden ins Ausland sind nicht immer erfolgreich.
- 1942 – 1943** Die noch nicht geflohenen oder vertriebenen jüdischen Familien werden deportiert. 35 Personen haben die Konzentrationslager nicht überlebt.
- 1945** Vereinzelt jüdische KZ-Häftlinge kehren nach Schmallenberg zurück, aber nur drei Personen bleiben bis zu ihrem Tode hier.
- 1949 – 1953** Rückgabe ehemals jüdischen Eigentums bzw. Nachbesserung von „Arisierungs“- Verkäufen.
- 1960** Nur noch ein Schmallenberger Haus ist in jüdischem Besitz. (1938 waren es 13 Gebäude, darunter die Synagoge und eine Fabrik.)
- 1961** Auf dem jüdischen Friedhof findet die letzte Beerdigung statt.
- 1999** Der letzte jüdische Bewohner Schmallenbergs stirbt in Dortmund.

Gästeinformation Schmallenberger Sauerland

im Holz- und Touristikzentrum, Poststraße 7, 57392 Schmallenberg

Telefon: 02972/97400, Telefax: 02972/974026

E-Mail: info@schmallenberger-sauerland.de

Webseite: www.schmallenberger-sauerland.de